J. Can. P.
613.

can. P.
673
Montalvo

225

Wohlmeinnedes

Sendschreiben

an

Sr. päbstliche Heiligkeit

Pius VI.

von einem seiner unterthänigsten Clienten

Antonio de Mantalvo

* *

*

Aus dem Portugiesischen übersetzt.

Biblioth. Oberaltac

gedruckt zu Trier 1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eure päbstliche Heiligkeit rc. geruhen allermildest zu erwägen, wie alles dem veränderlichen Kreislaufe der Dinge unterworfen seye; und daß also auch Menschen, welche sonst den höchsten Karakter auf Erde zu besitzen glauben, ihre Glückseligkeit bey dem abwechselnden Erscheinungen des Schicksales, niemals besser befördern können, als wenn Sie sich nach dem Winke desselben zu richten wissen. Das Pabstthum, gleichwie es zu einer Zeit in seine allgewaltige Größe erwuchse, beginnt nun, zum Beweise des unbeständigen Menschenglückes, bald wieder in sein ehemaliges Nichts herabzusinken! Ich erfreue mich in tiefschuldigster Ehrfurcht hievon nur die wich-

tigsten Epochen anzuführen, um Euer päbstlichen Heiligkeit rc. mit mehrerer Gewisheit darzuthun, daß meine Erinnerung um zeitliche Vorsorge allerdings wohlmeinend, oder das mein gemachtes Projekt, welches ich hier zu Ende in Unterthänigkeit anschlüße, in dieser veränderten Lage der Zeiten, für Höchstderselben Ansehn das anständigste Rettungsmittel seye.

Vom Faustulus einem Hirten entstehet das Gedicht, womit man leichtgläubigen Seelen den kleinen Ursprung Roms zu schildern pfleget, denn in der That, wie uns die Geschichte mit größerer Glaubwürdigkeit versichert, so hätte Romulus, ohne ein Gegenstand des so wunderbaren Geschickes zu seyn, nur einen schon ehevor bebauten Flecken mit einer Albanischen Kolonie bezohen, und denselben

Um

um Verewigung seines Namens, zu einer ordentlichen Stadt gebildet. Und soviel Wir weiters ganz gewis wissen, so gründete Selber in seiner monarchischen Hochheit, der Heiligkeit seiner heidnischen Religion gemäß, auch ein Pabstum, welches nachmals stäts einen wesentlichen Theil der bürgerlichen Oberherrschaft ausmachte, obgleich die höchsten Pontifices zu dessen Besorgung besonders aufgestellet wurden. Viel zweifelhafter ist aber die Antwort der Geschichtschreiber über die Frage: Wer eigentlich der erste christliche Pabst gewesen, und dadurch gleichsam zu Erbauung eines zweyten Roms den ersten Grundstein geleget habe? Der heilige Petrus ware in Rom, und lehrte seine Anhänger daselbst das Evangelium; ob Selber aber sogleich auch Bischof von Rom, oder gar ein Pabst ware, dies unterliegt gewiß einer genau-

eren Untersuchung. Allein Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. geruhen allergnädigst mir hierüber einen Abbruch zu erlauben, da ich es meiner tiefschuldigsten Ehrfurcht ganz entgegen gesetzt hielte, wenn ich meiner unterthänigsten Vorstellung eine völlige Dissertation einschalten wollte.

Man kan es in einem kleinem übersehen nach dem Zeugniße der meisten Historiker zugeben, daß Rom nach Christi Tod nicht lang ohne Bischof gewesen seye. Allein Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. geruhen es aus den Umständen der Zeit zu entnehmen, welch verschiedene Begriffe man sich zwisch einem damaligen und heutigen Bischofe machen müße. Denn daselbst Petrus als der größte Favorit Christi, noch oft ohne Schuh und Strümpfe, und öfters sogar ohne Huth und Stab herumgelaufen ware, da sich

jeder

jeder andere Apostel oder Jünger höchst beglückt zu schätzen hatte, wenn er gesichert vor den grossen Verfolgungen des christlichen Namens, auch nur in einer armseligen Schaubhütte, in einer Scheuer oder in einem verborgenen Winkel, seinem geheimen Anhange das Evangelium zu predigen, Gelegenheit fande; so kann die Figur der ersten römischen Bischöfe, die sich bey hellem Tage kaum öffentlich sehen lassen durften, ohnmöglich groß gewesen seyn!

In der Zeitfolge hätte zwar der Geist der Religion immer mehr gesieget, und die Standhaftigkeit ihrer Lehrer ermüdete die heidnischen Christenfeinde, daß Sie mit ihren grausammen Plagen auch allgemach nachließen. Noch aber mußten sich die Vorsteher eines kleinen Haufen sehr

demüthigen, und sie durften sich noch nicht getrauen, mit ihrer alleinseligmachenden Religion gegen den großen Heidenschwarm viel zu pralen, bis endlich weltliche Fürsten, zu den Thronen gelangten, durch deren Gunst selbe unterstützt, empor gehoben, und bald gar zur herrschenden gemacht wurde. Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. geruhen, daß die ganze Sach anfänglich eben nur einen so langsamen Gang nehmen, und daß der weltlichen Regenten öffentliche Begünstigung der Religion unumgänglich vorausgehen mußte, damit auch die Bischöffe in Rom einmal mehr Bischöflich zu thun anfangen, und zum künftigen großen Gewächse des christlichen Pabstums nach und nach den Grund legen konnten.

Rom ware damals ohnstreitig die schönste und herrlichste Stadt der Welt.

Da

Da es nun einmal zur Mode geworden, daß die Bischöffe ihre Größe nach der Herrlichkeit des Orts, wo Sie waren, mießten, und sich von den Hauptstädten der Provinzen, in denen sie ihre Kirchensprengel hatten, Metropoliten nannten; so ware es auch allermaßen anständig und gerecht, daß Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc. Vorfahren unter allen den übrigen Kirchenmetropoliten das höchste Ansehen gewonnen. Rom ware der Hauptort des ganzen Kaiserreichs, und wurde von allen Bürgern stets als eine Mutterstadt verehret; also ware es nichts mehr als billig, daß die Christen eben jene Kirche, die sie in Rom hatten, für ihre Hauptkirche (Mutter) hielten. Zu Rom hatte man sich immer bemühet, Männer von würdigsten Eigenschaften als Bischöffe aufzustellen; mithin ware

es gar nicht wider die Höflichkeit gefehlet, wenn die andern Provincialbischöfe sowohl aus dieser letztern als auch der vordern Ursachen wegen, Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. Vorfahren allzeit mit ausnehmender Hochachtung begegnet haben. Noch solle aber in diesen Anfangstagen der wirkliche Primat, dem die übrige Hierarchie der Christenkirche ganz untergeordnet ist, doch nicht bekannt gewesen seyn!

Hier erlauben mir Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. huldreichst ein wenig stille zu stehn, denn diese höchste Würde ist so was wesentliches, daß ich gar nicht umgehen kan, ihren Ursprung, soviel mit wenigen nur möglich ist, zu gründen. Es giebt von dieser Primatwürde so viele Feinde, daß Sie es bald wagen, hie und da schon öffentlich hervorzutretten; ei-

gentlich aber kommen Sie in gerader Linie von den Protestanten herab, welche in derley Dingen sich gemeiniglich am vernünftigsten aufzuführen glauben. Diese Leute nun wollen durchaus behaupten, daß in den ersten drey Jahrhunderten die Christenwelt von dem römischen Primat nichts gewußt, oder wenigstens in tausendsten Fällen kaum anerkannt haben. Sie prätendiren es mit einer gewissen Zuversicht, daß die Bischöfe alles das, was Christus jemals zu Petrus sagte, damals eben so gut auf sich, als auf desselben Nachfolger ausgelegt haben; und es seye gar Niemand beygefallen, etwa aus der Frage: diligis me plus his: was anders, als ein unbedeutendes Ettiquet herauszubringen, besonders wenn man dächte, daß ihn der Herr, den er dreimal verläugnete, nur in seiner neuen Liebe gestärket, und als einen reumüthig ge-

gewesenen Sünder abermal des Apostelamts gewürdiget habe.

Sie gedenken sich in ihrer Gegnersache mit Thatsachen zu bedecken, und suchen ihren Theses dadurch auf das hartnäckigste zu vertheidigen. Es habe, sagen Sie, Cyprianus mit dem römischen Bischoffe in Betreff der Wiedertaufe einen großen Zank gehabt, und es seye ihm niemals beygegangen, dem vorgeblichen Ausspruche eines Primaten nachzugeben; die Streitigkeit der asiatischen Bischöfe mit dem Römischen, seyen wegen der Osterfeyer berühmt, und man könne daraus eben einen so starken Beweis für ihre behauptete Unabhängigkeit erproben; Basilides wäre einiger Irrthümer von den spanischen Bischöffen seiner bischöflichen Würde entsetzet worden, und ohnerachtet Stephanus der römische Metropolit

ihn

ihn wieder eingesetzt wissen wollte, doch nimmermehr zu seiner Würde gelanget; mehr dergleichen ja, und ich müßte nur wider alle Regel der Eingezogenheit handeln, wenn Ich Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc. beybringen sollte, mit welch kühnen Ausdrücken die Feinde des Primats alle jene von einigen Bischöfen, dem römischen Metropoliten, in den ersten Jahrhunderten angethanen Impertinenzien zu rechtfertigen, und mit der bekannten Renitenz des Apostels Paulus gegen Petrus zu kanonisiren trachten!

Allein Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. wissen sich allergnädigst zu errinnern, wie wenig diese theils ungegründete theils nur viel zu späte Vorwürfe, den Primat in seinen glücklichen Ursprunge hindern konten. Die Bischöfe von Rom, sobald sie mit der Aufnahme der Religi-

on

on einen festen Sitz erhielten, waren vermög des Ansehens ihrer Stadt, auch in einer natürlichen Folge, die Vornehmsten unter allen den übrigen Metropoliten, wiewohlen die christlichen Vorsteher diesen Ehrennamen, eigentlich erst zu Constantins Zeiten öffentlich zu führen berechtiget wurden. Die heidnischen Metropoliten, die ehedem zu der Römerzeiten gewöhnlich waren, hatten in geistlichen Dingen den Vorsitz und alle Obsorge über die andern in den Provinzen gestandenen Götzenpriester; es deuchte also die heidnischen Kaiser der alten Gewohnheit angemessen zu seyn, wenn Sie ihre Verfügungen dahin traffen, daß auch bey der neu geduldeten Christensekte, über alle entstehende Religionsstreitigkeiten, soferne selbe ihre Landesfürstliche Vermittelung verlangten, die angesehensten Bischöfe, die sich in ih-

rem

rem Reiche fanden, Schiedrichter seyn sollten. Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. geruhen dieses als eine unzweifelhafte Wahrheit der Geschichten anzunehmen, davon noch Aurelian in der Streitsache des Basilides ein Zeugniß hinterließe; es mögen daher die Feinde des Primats was immer beibringen, so werden Sie dieser Gewisheit doch niemals etwas anhaben; daß nicht schon die heidnischen Kaiser durch ihre landesfürstlichen Entschlüsse zum künftigen Primate den Anfang machten, da Sie die römischen Bischöfe gemeiniglich zu Schiedrichtern aufgestellt hatten.

Es ist weiter wohl nichts mehr als verläumderische Unwahrheit, wenn die frechen Bekämpfer der Primatwürde sich zu sagen getrauen, daß von derselben in den ersten drey Jahrhunderten noch nichts be-

bewußt gewesen, oder daß die Kirchenväter selbe in jenem Zeitraume, dem römischen Bischofe noch niemals zuerkannt haben. Denn leidet es zugleich keine Widersage, daß die Kirchenväter den römischen Primat meistentheils erst in vierten und nachgekommenen Jahrhunderten der Welt vorpredigten; so ist es nichts destoweniger auch richtig, daß es schon in Vorzeiten einige gabe, welche diese Wahrheit aus göttlicher Schrift hergeleitet haben. Es hatten diese Väter zwar verschiedene Beweggründe dazu, und ihre Aussprüche eines jeden insbesondere blieben nicht immer so einförmig, daß Sie die standhaftesten Beweise für den Primat hätten abgeben sollen. Denn Einige von Ihnen empfanden soviel heiligen Enthusiasmus, daß sie gar keinen Anstand nahmen, alle existirende Bischöfe zu unterwürfigen Dienern eines

rö-

römischen Metropoliten zu machen, wenn Sie sich erinnerten, daß Christus dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs zuerst gegeben, und daß der römische Bischof fast ein leiblicher Nachfolger des heiligen Petrus seye. Einige hatten Ursach genug den Kirchenprälaten zu Rom so angenehme Komplimente zu machen, weil Sie wohl wußten, daß dieselben im Römerreiche das mächtigste Ansehn besäßen, einige Meinungen, die Sie selbst nicht leiden konnten, zu unterdrücken. Einigen ware es nur in gewissen Umständen um die Hochheit eines römischen Primaten zu thun, als wie dem heiligen Chrysostumus, da er von dem Alexandrinischen Patriarchen Theophilus die bitterste Verfolgung und den Verlust seines Bistums leiden mußte. Einige sind in ihren Ausdrücken von Primate so äquivock, als z. B. Augustin, daß man ihre eigentliche

Meinungen nicht errathen kan, wenn man sie auch mit Beyhilfe der feinsten Distinktionen radbricht. Origenes gehört eben unter diese Klasse, weil er auch für Paulus ein Primat behauptet. Allein Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. geruhen, das Höchstderselben Vorfahren noch immer soviel kluge Köpfe in ihren großen Reiche hatten, welche diese verwickelten Vätermeinungen in das hellste Licht zu setzen wußten; und die Gegnerparthie des Primats ware wenigstens doch niemals im Stande, so viele Verneinungen als Bejahungen aus den erstaunlich großen Foliantenwerken der Väter herauszuziehen.

Kömt es nun auch auf Thatsachen oder auf geschehene Dinge an, welche den Primat der ersten Jahrhunderte bestreiten sollen, so glaub ich eben nicht,

daß

daß die Primatsgegner in ihrem Leben je so viele aufzubringen vermögend seyn werden, denen nicht die Bestellten von Rom, zum vollkomnen Rechtsbeweise, eine weit größere Menge Usurpationen und Gewaltthätigkeiten, womit Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. Vorfahren die renitenten Bischöfe zwar auch manchmal schon in erstern, ungleich beherzter aber in spätern Jahrhunderten zu paaren trieben, entgegen zusetzen wüßten.

Beyläufig um den Anfang des vierten Jahrhunderts hatte die erste ökumenische Kirchenversamlung das System einer ordentlichen Kirchenhierarchie. welches bisher noch nicht auf festen Fuß stande, mehr entwickelt. Es ware bey dieser Versammlung in sechsten Kanon des römischen Kirchenprimats gedacht, den selbe schon zu allen Zeiten besessen

hätte; und hiemit wurde derselbe auch in der neun und dreyßigsten Satzung zu Euer päbstlichken Heiligkeit ꝛc. Vorfahren, schmeichelhaftesten Vergnügen für alle Zukunft wieder neuerdings bestättiget. In wenigen Jahren darnach wurde eine andere Versamlung zu Sardika gehalten, und der Schluß der Vorigen zeigte hier seine größere Wirkung. Denn in dritten Kanon wurde verordnet, daß jeder abgesetzte Bischof, soferne Er ein Unrecht erlitten zu haben glaubte, sich nach Rom verwenden und neue Richter fodern könne, und in vierten: daß der Stuhl des abgesetzten Bischofs auch solang offen bleiben solle, bis das Richterurtheil von Rom gänzlich erfolget seyn würde.

Die Christenwelt hätte nun wohl meinen sollen, daß die Sache des Pri-

mats in diesen Kirchenversamlungen ihre völlige Richtigkeit erhalten habe. Allein Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. geruhen nachzudenken, daß Derselbe bis zur vollkommenen Reife einer gleichstimmigen Glaubenssache nach sehr vielen Ränken unterlage. Die Bischöfe von Italien, die ihres römischen Metropoliten Oberherrschaft ehedem schon lang gewohnt waren, erfreuten sich allermaßen, daß die Kirchenschlüsse den Primat einmal nach ihrem Wunsche festgesetzt hätten; ja damit dieselben um so genauer befolgt würden, so bathen Sie nochmals den Kaiser Gratian um eine Verfügung, daß künftighin alle Bischöfe seines Reichs von dem römischen allein verurtheilt werden; daß es jedem anderswo verurtheilten, darüber nach Rom zu appelliren freystehen solle; und daß auch dieser ihr oberster Bischof von nun an nicht mehr

 von

von der weltlichen Gerichtsbarkeit eines Staathalters, sondern allein von ihm — dem Kaiser abhangen möchten; worüber der Kaiser auch wirklich verordnete, daß der römische Metropolit urtheilen, aber mit Beyziehung anderer Bischöfe Streitsachen entscheiden solle.

So vortheilhaft aber die Bemühungen der italienischen Bischöfe für die Festigkeit des römischen Kirchenprimats waren, so widerspenstig waren die Bischöfe in Orient, welche sich vor denselben nicht verbeugen wollten. Euer päbstliche Heiligkeit 2c. geruhen, daß eben ungefehr um diese Periode den Bischof von Konstantinopel das günstige Glück getroffen hatte, daß ihn in der ersten konstantinopolitanischen Kirchenversamlung der Primat gleich dem Römischen (obwohlen nachgesetzt) mit aller

Fey-

Feyerlichkeit zugesprochen wurde. Hiemit gleichwie die Bischöfe ohnehin auf ihre alte Unabhängigkeit sehr stolz thaten, und sich keinen großen Skrupel daraus machten, ob der römische Bischof von Statthaltern oder dem Kaiser selbst abhange; so wäre ihnen auch die Anhänglichkeit bey ihrem Hofbischofe viel wichtiger, als daß Sie die aufwachsende Herrlichkeit dieses neuen Primaten hätten umgehen sollen.

Es läßt sich nun in der That leicht gedenken, welche Streitfolgen die Flamme der Eifersucht nach sich ziehen mußte! Vermög der geschehenen Nachsetzung dieser neuen Würde, sollte der Bischof von Konstantinopel freylich nur ein vice-preses seyn, und eigentlich nach dem Begriffe der Sach zu reden, vielmehr nur ein Sekundat erhalten haben. Allein er

pochte einmal auf seinen Primat, den ihm der Kanon ausdrücklich zugetheilt hatte; und von daher wollte Er, so viel es die Bestimmung eines Primats erlauben sollte, dem andern zu Rom ganz gleich seyn, ohnerachtet Er um einen Stuhl zurückrücken mußte, da es ihm vorzugeben beliebte, daß dieses Ettiquet keinen Unterschied in ihrer Gewalt anzeige, sondern nur das Alter der römischen Kirche zu seinem Deckmantel gehabt hätte. Sollten die Christen schon damals den Primat mehr für etwas wesentliches ihrer Religion, als für Rangstreitigkeiten in Rucksicht der bischöflichen Sitze angesehen haben, so waren sie in dieser Glaubenssache getheilt und sehr zweifelhaft geführet.

Euer päbstliche Heiligkeit rc. geruhen, daß höchstderselben Vorfahren von nun an auf ein mögliches Mittel zu denken

ken hatten, wie Sie dem stolzen Bischofe von Konstantinopel auf einer andern Seite weh thun, und ihn etwas herabwürdigen konten, damit ein einziges sichtbares Oberhaupt der Kirche desto sichtlicher und ausnehmender würde. Rom behauptete damals sein Patriarchat schon von unerdenklichen Zeiten her, und Konstantinopel, nachdem es zur Kaiserresidenz gewürdiget wurde, hatte seinem Bischofe eben diese Würde eingeräumet. Als nun zu Chalcedon eine ökumenische Kirchenversamlung bestimt ware, hatten es die römischen Legaten abermal auf ihre Glücksrechnung bey sich, daß Sie der höchsten Hohheit ihres bischöflichen Stuhles nichts vergeben, sondern für dessen Ansehen neue Stützen aufzubauen trachten sollen. Nachdem also unter andern von Patriarchatwürden gehandelt ward, da ware ihre Beredsamkeit auf das äußerste

sie angespant, und ihr Eifer so groß, als ob Sie es schon zuvor in einer geheimen Schreibtablette mitgebracht hatten, daß Sie des Bischofs zu Konstantinopel bisher gehabtes Patriarchat vertilgen sollen. Allein für diesmal gienge das, worauf man zielte, nicht vor sich, denn die Väter der Versamlung haben dem verhaßten Nebenbuhler Roms seine Patriarchatwürde neuerdings bekräftiget.

Ein halbes Jahrhundert, in welchen ein römischer Primas wegen der Herrschsucht eines morgenländischen, und wegen Mitwirkung der Kaiser selbst die verdrüßlichsten Tage zählte, ist hiernach verfloßen, als Justinian ein sich selbst dünkender Theolog, welcher zu excomuniciren, Kirchenschlüsse zu mustern, und die Bischöfe gleichsam in militarischer Disciplin zuhalten pflegte, die Sache etwas zu ver-

miteln kame. Er setzte nämlich sein monarchisches Ansehn darauf, daß in Hinkunft Nichts ohne Vorwissen des römischen Primas geschlichtet werden solle, weil ihm auch dieser die Gefälligkeit erwiese, ihm zu Unterdrückung einiger von Origenes hinterlassenen Lehrpunkten beyzustimmen, da Er sonst ohne Mitwillen der römischen Kirche, die wieder ihren weitern Anhang hatte, der Ehre soweit nicht genossen hätte, nur blos als Landesfürst etwelche ketzerische Uneinigkeiten beyzulegen.

Allein abermal, als Justinian verstorben ware, fande sich kein so gottseliger Fürst unter seinen Nachfolgern, der sich eben so nachdrücklich als Er des römischen Primats angenommen hätte. Das Ansehen eines Hofprimaten wurde wieder mehr unterstützet, und unter dem Schu-

ße eines andern Kaisers wuchsen ihm die Flügel seiner Kühnheit wider so groß, daß Er der Subordination ganz vergaße, welche seinen Vorfahren jemals anbefohlen ware. Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. werden sich vorzüglich zu erinnern wißen, daß nun die Epoche des Hofprimas von Konstantinopel sich sogar des Titels eines Universalbischofes angemaßt hatte, Es ware dieser prächtige Titel schon lang auf Ueberschriften an Leo den großen zu lesen, auch der Bischof Enlogius von Alexandrien hatte mit selben Gregor den Großen beehret; diese großen Männer besaßen aber mehr Verstand und Eingezogenheit, als das Sie aus schmeichlerischen Komplimentschreiben oder Bettlersupliken Prärogativen aufgewiesen hätten. Um so mehr mußte es also Gregor den Großen kränken, daß der Konstantinopolitanische Bischof, der viel minder als Er

zu seyn schiene diesem als einen neuen und einen der größten Ehrentitel annahme. Und in der That, so schrieb Er ihm deßwegen auch die derbsten Verweise zu; Er nennte ihn unter der Verdamung einer so teuflischen Arroganz einen gottlosen Vorlaufer des Antichrist, und sich selbst aber zum beschämenden Gegensatze einen Knecht aller Knechte.

Jedoch ist es entweder nach der verschiedenen Denkungsart der Menschen wahr, daß Sie die Gegenstände nicht immer von der nämlichen Seite betrachten, oder darf ich es der allwissenden Vorsicht zuschreiben, daß Sie diesen Titel auf eine andere Zeit absolut für Einen aus Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc. Vorfahren vorbehalten wollte. Denn Boniacius der Dritte der nach Sabinianus den heiligen Stuhl bestiege, empfande nicht

nur

nur keine Gewissensangst sich den Titel eines Universalbischofes von allen seinen Clienten geben zu lassen, sondern er flehete sogar geflissentlich bey dem Kaiser Phokas um aller Gunst wegen, die Er schon ehevor von dessen Gemahlin verdiente, daß er diesen von Gregor dem Heiligen verfluchten Ehrennamen seinem Hofbischofe wegnehmen, und selben ihm allein zueignen möge. Deßwegen ware aber noch nichts beygelegt, oder für alle Zukunft beschloßen, denn Constans ein anderer Kaiser hatte den neuen Universalbischof Martin wieder ins Elend verschicket, und bey so unbeständigen Glücksumständen wurde die Eifersucht dieser zween Oberhäupter nur vermehrt, und die Gehäßigkeit des Einen durch die möglichen Chikanen des Andern vielmehr vergrößert, bis endlich der morgenländische Photius in seiner unsinnigen Freyheit so

weit

weit gienge, daß Er den römischen Primaten auch gar zu exkomuniciren beliebte, worüber Er dann von der westlichen Kirchengemeinschaft als ein Schismatiker ausgeschlossen, und der Primat in der wahren Christenheit zu Roms ewiger Nachehre allein behauptet wurde.

Hier also nach dem manifältigsten Zeitwechsel der Dinge fienge die Christenwelt an, vollkommen überzeugt zu seyn, daß einem römischen Bischofe allein der Primat über alle die Andern aus göttlichen Rechte gebühre; und alles das Uebrige mußte dann auch folgen, was den Begrif dieser höchsten Staathaltersgewalt noch zu ergänzen schienen. Indessen ermangelte es dennoch an einem wesentlichen Theile der zum vollkommenen Glücksstande eines Kirchenmonarchen erforderlich ware: Denn Euer päbstliche

Heiligkeit ꝛc. Geruhen daß Höchstderselben Vorfahren damals noch kein Civilreich oder eigenthumliche Länder besaßen.

Die Geschichtschreiber entzweyen sich wie die halbe Welt, in ihren Meinungen, wenn Sie von Erhaschung der bürgerlichen Päbstehoheit reden. Einige behaupten, daß die ersten Bischöfe in Rom, sobald einmal der etwas erworbene Ruhestand der Kirche das Wohlleben ihr einzige Absicht seyn ließe, schon lang ihre Zunge darnach geschleckt, und so gierig, wie es hungerige oft zu machen pflegen, nur allein in innerlicher Vorstellung auf diesen fetten Bissen geschlucket haben. Andere aber vertheidigen nichts weniger als dieses gar niemals, sondern Sie reden aus gewisser Ueberzeugung, daß die erstern römischen Bischöfe auf

all dieses gar niemals gedacht hätten, wenn nicht Constantin der Große aus eigenen Antriebe der Großmuth dem H. Petrus ein Erbtheil verlaßen hätte. Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc: sollte dieses nun freylich am besten bewußt seyn, dann Höchstderselben Reichsarchiv, wo derley beträchtliche Schankungsinstrumenten sicher aufbewahret zu werden pflegen, könnte die Richtigkeit davon auf das genaueste ausweisen. Allein man hat es mir für eine gewise Wahrheit erzählet, daß von diesen Schankungsinstrumente in der ganzen Welt nur ein einziges Exemplär existire; mithin da solches ganz leicht hinter einem andern Großen Fascikel verlegt seyn könnte, erfreye ich mich zu Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc bequemern Ersehen die Erlangung des Erbtheils Petri sowohl, als auch die nachhin aufeinander gefolgten Besitznehmungen von andern Ländern nur aus

den bekantesten Geschichtschreibern zu orientiren.

Der günstigste Zeitpunkt zum Anfange einer so großen Unternehmung, mag sich, wie mich dünkt, für Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc Vorfahren, gewis dazumal ereignet haben, da Constantin den Entschluß faßte, das alte Bizanz wieder herzustellen, und Selbes für alle seine künftigen Thronfolger zur neuen Residenzstadt zu erheben: Denn durch diese Veränderung des kaiserlichen Aufenthalts verlohre Rom seinen rechtmäßigen Monarchen aus dem Gesichte, und das Ansehn, welches zuvor unter zween Oberhäupter getheilt ware, schine nun dem Kirchenschef ganz allein zu bleiben. Es hatten zwar die aufgestellten Exarchen in weltlichen Dingen den Vorsitz in Namen ihrer Fürsten; aber die Achtung, die das Römervolk

volk vor diesen fahrläßigen grausamen und ohnmächtigen Provinzverwalten empfande kann mit den Verdiensten eines Mannes, welcher wegen seiner ehrwürdigen Aussenseite überall hochgeschätzt wurde, welcher bereichert durch übergroße Geschenke in seinem Aufwande auch schon kaiserlich thun konte, und der in den Augen neuer Christen Himmel und Erde zu bewegen hatte, ohnmöglich verglichen werden; wie weit die zwischengekomenen Religionsstreitigkeiten, in denen es jeder Römerchrist mit seinem Bischofe hielte, die Herzen der Unterthanen von dem Gehorsam gegen ihren Landesfürsten entferneten, besonders wenn es ohnehin bekant genug ist, Daß Euer päbstlichen Heiligkeit rc Vorfahren, so oft Selbe von Seite ihrer geistlichen Gewalt Feinde der Kaiser waren, fast eben so oft in geheim oder auch öffendlich das Volk zur Aufruhr gereitzet haben!

In diesem Verhältniße der päbstlichen Gewalt zur kaiserlichen schinen Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc Vorfahren an allen Gefahren, die den kaiserlichen Provinzen Italiens droheten, auch immer mehr Antheil zu nehmen, als die Exarchen die wirklichen Staathalter selbst. Sobald von außen gegen die Länder feindselige Bewegungen geschahen, sogleich zitterten auch die Obersten Staathalter Christi in äußerster Furcht, und wendeten alles an, was zur Vertheitigung und Sicherheitsstellung angewendet werden konte. Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc geruhen hier der allgemeinen Geschichte Beyfall zu geben, daß die Longobarden, ein Volk voll Eroberungssucht, Höchstderselben Vorfahren die größten Diversionen verursacht hatten.

Schon um die Zeit Gregor des dritten streifte dieses Volk immer näher gegen

die Thore Roms, und verlangte unter seinem Könige Aistulph über die kaiserlichen Länder Italiens zu erhalten. In dieser Beängstigung, in welcher Gregor der Pabst ware, da der Exarch dem Feinde ohne dem keine genugsamen Widerstand leisten konte, zeigte sich die erste Wirkung einer päbstlichen Staatsklugheit, daß Er nicht zu Constantinopel die Rettung der feindlich behandelten Länder betriebe, sondern in fremden Gegenden bey Karl Martellen Fränkischen Major Domus Hilf ansuchte, denn es waren damals wegen der Bilderstürmerey eben auch Feindseligkeiten Zwisch Ihm und dem Hofe. Die Sache nahme aber ehedem den Ausschlag nicht, den Sie gleich hätte nehmen sollen. bis nicht die Dienstfertigkeit des Pabstes die Höflichkeit eines Frankenministers zu einem Reciprokum machte.

Zacharias dann Gregors Nachfolger, der zugleich die Trubeln der Longobarden ererbte, als Er die That, daß Pipin als ein Unterthan seinen Monarchen Childerich vom Thron stoßen durfte, von seinen abgeordneten apostolichen Legaten, durch eine der seltsamsten und prächtigsten Ceremonien, vor den Augen des betäubten Volkes öffentlich billigen ließe, mußte dadurch der innerste Freund des neuen Frankenkönigs werden. Zacharias starbe zwar noch vor der Ausführung, die seine Unterhandlungen hätten wirken sollen; aber solch ein Freundstück, welches Er Pipin erwiese, wäre in den Augen aller Welt groß genug, daß auch seine Stuhlfolger darauf Anspruch machen konnten. Und in der That, als Aistulph noch immer weiter um sich griffe, so riese Stephanus der Dritte die Macht Pipins zu Hülfe, der auch Ihm auch zu

zu helfen eilte, und Aistulphen zum Vergleich zwang, ohne daß der griechische Kaiser der Herr von angefochtenen Provinzen Bedingnissen zu setzen hatte.

Allein kaum ware Pipin der Vermittler über das Alpengebürg zurückgekehret, sobald wurde Aistulph wieder so unruhig als zuvor; Er zerbrach den geschlossenen Vertrag ganz, und wollte durchaus wieder nicht zu geben, daß ein Pabst der Besitzer jener Städte und Ländereyen bleiben solle, die Er kurz ehevor nicht mehr zu beunruhigen verhieße. Hier hatte also Aistulph offenbar sehr treulos gehandelt, daß Er dem Frankenkönige und dem Pabste, mit denen Er um die kaiserlichen Besitzungen kontrahirte, das Wort nicht zu hielte! Hiemit verdiente Er es gemäß seiner kriegeriechen Verwegenheit auch von nun an nicht

mehr, ein Feind des Kaisers, sondern ein Feind des H. Petrus selbst genennet zu werden!

Jedoch durch diesem fürchterlichen Vorwurfe, daß wahrhaft des H. Petrus Eigenthum selbst angegriffen werde, ließe sich Aistulph in seinen Progressen nicht hindern; mithin ware Stephanus genöthigt, sich abermal an Pipin den Frankenkönig zu verwenden; und da der Longobard inzwischen, ehe dieser noch mit einer Hülfe erschiene, schon wirklich Rom selbst zu belagern anfienge, so mußte Stephanus zweytes Schreiben um eilfertigen Succurs nach der Größe seiner Gefahr und Angst auch noch dringender als das erste werden. Nebst dem, daß Er dem Frankenkönige in diesem Schreiben, von Aistulphs Vorfahren die kläglichsten Vorstellungen machte; und

sich deswegen so geschwind, wie Habakuk in der Löwengruben, bey ihm zu seyn wünschte, erinnerte Er ihn auch ganz ernstlich an seine Pflicht, da Er wohl bedenken solle, warum ihn der H. Petrus (Zacharias Legaten) zum Könige gesalbet hätte? Da aber Pipin über alles dies noch keine Hülfstruppen brachte, so handelte Stephanus dem Karakter der Menschen gemäß, die in äußersten Nothfällen auch die äußerst möglichen Rettungsmittel gebrauchen.

Dieser Stephanus der dritte erdichtete nämlich ein Schreiben, als ob es von H. Petrus selbst wäre geschrieben worden, und dieses überschickte Er dem Frankenkönige zur letzten Warnung. Petrus redete hierinnen so eifrig als zu Malchus dem Kriegsknechte, und zwar mit größter Versicherung, daß er so gar

dem Fleische nach vor ihm — Pipin — vor seinen Priestern und vor den ältesten seines Volks leibhaft da stünde, und einer Hülf bedärfe. Er fodert den König erstlich in seinen Namen auf, daß er seinen Sitz die Stadt Rom von den ungerechtesten Longobarden befreyen solle. sowahr Er ihn unter diesem Bedingniße jemals zu seinem Sohn angenommen habe: Hernach beschwöret Er das ganze Frankenvolk beym lebendigen Gott, und ermahnet Alle im Namen der Mutter Christi, der Martyrer und des ganzen himmlischen Heeres zur baldigsten Hülfe wider seine Feinde; dafür Sie dan endlich entweder die ewigen Freuden des Paradeises genüßen, oder wenn Sie zur Vertheidignng seines Stuhls nicht kämen, des Reichs Gottes verlustiget seyn, und ewig würden gemartert werden!

Ganz aufgefodert durch ein so nachdrückliches Schreiben des H. Petrus, eilte Pipin ungesaumt über die Alpen; entsetzte erstlich Rom, belagerte darnach Pavia, und zwang Aistulphen, der sich eben in diese Stadt geflüchtet hatte, nicht nur den vorigen Vertrag zu erneuern, sondern auch nebst dem ganzen Exarchat Ravenna, Pentopolis und zwanzig andere Städte abzutreten. Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. geruhen diese Erdichtung als einen der verschmitzesten Staatsstreiche, die Höchstderselben Vorfahren glorwürdigsten Angedenkens je begiengen, anzusehen; da hingegen Pipin so blödsinnig ware, an dem Briefe nicht einmal das Gepräg von der himmlischen Papiermühle zu erkennen. Es mögen in Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc. Reichsarchiv hievon wohl vielmehr eines irrdischen Menschen Abschriften noch vorfindig seyn:

Ich

Ich aber unterfange mich zu Höchstderselben leichterer Einsicht, indessen aus den Geschichten, in denen von dieser merkwürdigen Thatsache so oft Meldung geschieht wenigstens nur die Ueberschrift des Briefes hierunter zu setzen, (*) weil ich mich ohnehin zur Genauigkeit verbande, Euer päbstliche Heiligkeit 2c alle

wich-

(*) Petrus vocatus Apostolus a Jesu Christo Dei vivi Filio, qui ante omnia sæcula cum Patre regnans in unitate Spiritus Sancti in ultimis temporibus pro nostra omnium salute incarnatus, & homo factus nos suo redemit pretioso sanquine per voluntatem paternæ gloriæ, quemadmodum per sanctos suos destinavit Prophetas in scripturis sacris & per me omnis catholica & apostolica romana Ecclesia caput omnium ecclesiarum Dei ipsius redemptoris nostri sanguine supra firmam fundatæ. atque ejusdem almæ ecclesiæ Ste-

wichtige Epochen, in welchen Höchstderselben Vorfahren Länderbesitze gelangten, unterthänigst anzumerken.

Hier hatte nun Pipin wie Ich in tiefschuldigster Ehrfurcht erwähnte, zwisch Stephanus und Longobarden die Landesherlichen Besitzungen abermal nun so fester be

phanus præsul gratia. pax & virtus ad eruendam eandem sancti Dei ecclesiam & ejus Romanum Populum mihi commissum de manibus persequentiam plenius ministretur a Domino Deo vestro vobis viris excellentissimis Pipino: Carolo & Carolomano tribus regibus atque sanctissimis episcopis, abbutibus, presbyteris enactis religiosis monachis, verum etiam ducibus comitibus & cunctis generalibus exercitibus & populo Franciæ commorantibus. Labbeus concil. edit. venet. tom. 7. pag. 386.

berichtiget; Die Grichen also, da Sie nach einem Zeitverlaufe ausgiengen um sich des Exarchats und der von Ihnen losgerissenen Länder wieder zu bemächtigen, konten um so weniger mehr für Rechtsfreunde angesehen werden, als Sie nicht allein gegen den Staathalter Christi selbst als Feinde gekomen waren. Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc geruhen, wie verschlagen Stephanus die Besitzungen zu erhalten wußte; Paulus der Heilige als dessen Nachfolger würde daher einen eben so großen Mangel der Staatskunst bewiesen haben, wenn Er selbe als schon besessen so bald wieder hätte fahren laßen. Aber entgegen gesetzt seinem Nachruhme hatte Er allen seinen Nachfolgern vielmehr einen Vorgeschmack gegeben, wie Sie sich in die veränderliche Lage der Zeiten zu schiken wißen sollen. Es konte nicht anderst seyn, als daß die Grichen, wenn

Sie

Sie die Provinzen Italiens vindiciren wollten, sowohl dem Heiligen Paulus als den Longobarden als gleichartige Feinde vorkommen mußten, weil Sie dieselben miteinander getheilet hatten. Paulus wollte vieleicht nicht als offenbarer Rebell sich zum Widerstande bereiten, oder Er ware lang nicht im Stande, seine geheimen Wünsche zu behaupten. Er schriebe also auch wieder zu seiner Vorfahrer allgemeinen Nothhelfer Pipin, daß er die Longobarden, die sonst römische Feinde wären, nur für diesmal bewege, ihm gegen die kaiserliche Armee durch nöthige Diversionen beyzustehn, und ihn bey dem was er der Kirche vorhin zum besten seiner Seele geschenkt hätte, zu beschützen. Und hiemit ware der Anschlag des griechischen Heerzuges vereitelt, und die rechtmäßigen Herrn mußten künftighin jenen Sitz des H. Petrus, mit dessen

An-

Ansehen Sie zuvor ihre Unternehmungen so oft bedeckten, nur von der Ferne anschauen!

Allein so sehr sich die Longobarden auch bestrebten, die Griechen von den Gränzen Italiens wieder zu entfernen, so wenig haben Sie diese Bemühungen etwa zu einem Nachbardienste aufgeopfert da ihre Absicht hauptsächlich nur auf Alleinherrschaft über Italien gerichtet ware. Ein Vertrag, den nur ein Kriegesglück erzwungen hatte, bleibt gemeiniglich für eine Nation nur solang ein heimlicher Schimpf, bis Sie in bessere Umstände geräth, desselben wieder abzuwaschen. Auch die öffentlichen Nationalgehäßigkeiten von beeden Seiten konten die hergestellte Ruhe nicht lange dauern lassen, da man weiß, sehr Sie einander bey jeder Gelegenheit beschimpfet haben. Eben von

da-

daher, da die Longobarden ihre Wunden etwas geheilet hatten, wollte Desiderius sich an den Vergleich, den sein Vorfahrer Aistulph schloße, nicht mehr binden; und die abscheulichsten Beschimpfungen, die Er aus einem Briefe, den Stephanus der vierte als nunmehr des Paulus Stuhlforger an Karl den Frankenkönig überschickte, von ohngefähr wahrnahme, hatten ihn immermehr angespornet, das Pabstenreich endlich mit allem Ernste zu bestürmen. In dieser abermaligen Beängstigung schriebe Stephanus wieder an einen Franken, an Karls Pipins Reichserben die wehemüthigsten Briefe, daß Er ihn aus seinen Gefahren errette; und als Stephanus inzwischen verstorben ware, so erhielte Hadrian das Pabstthum samt dem angehängten Reichsgeschäfte, denselben nicht minder bey der Heiligkeit seines Stuhles, und aller auf-

gebothenen Christenliebe zu beschwören, daß Er ein getreuer Retter seyn, und wenigstens das Ansehn seines allerchristlich gewesenen Vaters Pipinus vertheidigen möchte.

Karl der große erschiene dann auch wirklich, ja ein Karl, dem öfters auch nur den Namen eines andern Eroberers kaum erträglich wäre, hätte hierdurch so demüthiges Bitten gehoben, und von andern viel günstigern Absichten zugleich eingeladen zu seyn, nicht kommen sollen! Er überstiege unverdrossen das stale Alpengebürg, trotzte wie ein wahrer Held allen um die enge Paßage veranstalteten Machniationen der Feinde, setzte sich in halbgewonnenen Lande, belagerte Pavia selbst, nahm den besiegten König gefangen, und machte den Longobardischen Reiche, zu Rom, und aller darunter begriffenen

Pro-

Provinzen künftiger Sicherheit auf einmal ein Ende. Karl hatte jetzt zwar nicht Zeit von der Sache vollkomne Richtigkeit zu pflegen bald ließ Er aber doch seinen Sohn Pipin zum König dieses neu eroberten Reiches krönen, und kame darauf nach geendigten Sachsenkriege abermal nach Italien, wo Er erst die Gränzen der Ländereyen ausgeglichen, und den Pabsten, wie man sagt, noch mehr, als was sein Vater Pipin dem Orientalischen Kaiser wegnahm, geschenket hatte.

Von dieser Zeit an waren also die Obersten Staathalter Christi, Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc Vorfahren wahrhaft auch weltliche Monarchen über Provinzen, was Sie bereits durch drey Jahrhunderte, mit Anwendung der vortreflichsten Staatskünste zu seyn gewünschet haben. Es giebt wohl viele Geschichtschreiber, die

da sehr was Großes zu behaupten glauben, wenn Sie darthun, daß die Frankenkönige die neuen Bezwinger Italiens, weil die Freundstücke wechselweis gewesen wären, sich doch immer die Vogtherrschaft über ihre gemachten Schankungen vorbehalten haben. Allein Euer päbstliche Heiligkeit geruhen nur zu erachten, was dies seye? Ein Vogt bleibt nach seiner Bestimung ein Schutzman, dessen Gewalt sich nebst dem höchsten noch dahin erstreken konte, daß kein unwürdiger Pabst von seinen Schankungen den Fruchtgenuß haben solle. Ist es nun wahr, daß man eines Vogts entbehren kan, wenn man einmal mächtig genug ist sich selbst zu schützen; und hat man es durch etliche Jahrhunderte als auch eine reine Wahrheit erkant, daß die Päbste sonst von Niemand als von Gott allein ihrer Würdigkeit wegen beurtheilt werden könten, so muß sich

auch der Begrif von einer Vogtherrschaft schon lang verjähret haben. Mit einer Entscheidung aus einen alten Reichsherkomen würde man wohl auch zu spät eintreffen. Denn außer Leo dem dritten, den die heftigen Römer mit Füßen tratten, und sogar eingekerkert haben, sind es wohl nur Wenige die zu einem vorgeblichen Vogten ihre Zuflucht genommen haben; man kan entgegen eine bekante Wahrheit aufzeigen daß die vermeinten Vogte selbst vielmehr glückliche Tage zu zählen hatten, wenn oft nur Sie mit aller geflissentlichen Demuth unter dem Schutzmantel der Päbste zu stehen würdig waren.

Zwergenschritte machen mittler Weile auch Rißenmeilen, und die Aufmerksamkeit des Kleinen kan sich öfters bey der Unachtsamkeit des Großen einen Vorsprung nehmen. Die Zeiten waren wirk-

lich in ihren höchsten Flor, da Euer päbstlichen Heiligkeit 2c Vorfahren der Welt mit unzahlbaren Argumenten beweisen ließen, daß Sie von keiner irrdischen Kreatur sondern nur allein Von Gott erst alsdan, wan Sie stärben quoad revisionem actorum abhiengen. Zuerst hatten Sie sich die höchste Gewalt eigen gemacht, welche der ganze Erdkreis, soweit er Christen faßte, in Ruckſicht ihres Größten Gutes des Himmels der ewigen Freuden oder des Entgegengesetzten unterwürfig seyn mußte! dieser folgte Königreiche nach, um Sie mit herlichern Anstande ausüben zu können! Dörft Ich mich frey ausdrücken Euer päbstlichen Heiligkeit 2c so hätten Höchstderselben Vorfahren immermehr ein Reich stiften können welches bey der sorglosen Unthätigkeit der Meisten seiner Monarchen so lang stets aufrecht gestanden wäre, wenn nicht die reichen

Quel-

Quellen der unumschränkt gewesenen Kirchengewalt die Hochheit der Landesfürstlichen unterstützet hätten.

Am Geld, welches man sonst daß nothwendig cirkulirende Blut eines Staatskörpers nennet, konte es den neuen römischen Monarchen niemals; denn ohngeacht alle die übrigen Veranstaltungen unterblieben, wodurch sich andere Staaten nähren und in Sicherheit stellen müßen, da ware es Ihnen allein doch nicht schwer, andern Fürsten erweislich zu machen daß es eine ungemein große Staatsklugheit seye, die Sie selbst nicht besäßen, wenn man die Verfügungen dahin zu treffen weiß, da der Staat nicht mit Beschwerde seiner eigen Bürger, sondern auf Kosten fremder Unterthanen erhalten werde. Dörft Ich aber in tiefschuldigen Respekt von der Gelegenheit dieses politischen Be-

strebens auch Zergliederungsweise reden, so ware es nichts anders, als die Geistliche Allmacht auf Erden, dadurch Sie die auswärtigen Gold und Silberflüße bis zu dem Schemmel ihres heiligen Stuhles hinzuleiten wußten.

Die sogenanten Römerzüge, welche die wechselweisen Verbindlichkeiten zwischen Karl den Großen und Leo für die Nachwelt eingeführet, hatten so oft einen mächtigen Geldtransport von Deutschland nach Rom verursachet, als oft ein Oberhaupt desselben seine Majestätsrechte geltent machen wollte, indem der deutsche Fürst sich ehedem, als Er vom Pabste gekrönet ware, weder des kaiserlichen Titels anmaßen, weder seine Handlungen in den Augen des Volks mit Rechte schlichten konte. Es erhellet also abermal auch aus dem, wie schwach der Grund derjenigen

seye, welche so zuversichtlich von einer vorbehaltenen obersten Vogtherrschaft reden, da doch auf die Weise ein Client seinem Vogtherrn einigermassen ganz ungezimend die Majestätsrechte hatte bekräftigen müßen! Diese Fürsten durften ohne kostbaren Geschenken zu dem Stuhle des H. Petrus wohl kaum hinkriechen, und fande es derjenige, der darauf saße, seiner Absicht gemäß, die bestimte Feyerlichkeit öfters mit mehrern Unterhandlungen zu verschieben, so ware es von Seite des Kronkonpetentens eine Nothwendigkeit, mehrer Geschenke zu versprechen oder noch so viele Römermonate zu verzehren.

Der respektable Begrif eines obersten Richters, zu denen alle Unterrichter des christlichen Erdkreises appelliren konten, ware nicht minder ein Fond von unglaublichen Summen, die sonst ein anderer

Monarch ohne die oberste Richtergewalt zu haben, auch mit der allerfeinsten Staatskunst nicht in seine Länder hätte bringen können.

Also durfte man auch jene Münzen als jene unzählbare Summe anschlagen, die um Empfehlungen oder Dispensationen nach Rom geschicket werden mußten, da kein Mönchskloster errichtet, weder ein etwas fetteres Beneficium ohne die päbstliche Einwilligung vergeben werden konte.

Die Päbste waren zwar die höchsten Herren der Erde, gleichwie dieses Innocenz der dritte durch die Vergleichung von Sonn und Monde den konstantinopolitanischen Kaiser Balduin klar andeutete; jedoch so schiene dieses kaum in ihrer Macht zu seyn, daß Sie nach ihrem Belieben Metropolitenstädte schaffen oder

umändern konten, wordurch ihren Günstlingen oft über andere Bischöfe eine größere Gewalt oder ein Vorrecht zu theil geworden wäre. Es ware also die Ertheilung des Palliums ein prächtiges Mittel, dadurch Sie einigen abendländischen Bischöfen einen neuen Schein aber auch ein sicheres Merkmaal ihrer mehrern Unterwürfigkeit anhiengen. Der Ursprung dieses Ehrenkleides stammt von der Gnade der griechischen Kaiser ab. In der Nachzeit wurden diese Pallia auch von Rom aus, wenn man die darunter begriffenen Absichten nicht mitrechnet, zwar nur unentgeldlich ausgetheilet, und die erstern Päbste setzten sogar Bannflüche darauf, wenn jemand von ihren Nachfolgern dafür Geld fordern würde. Aber die Welt erfuhr es wohl öfters, wie wewenig sich die Nachfolger von ihren Vor-

fah-

fahren die auch weiter nichts als ihres Gleichen waren, einschränken ließen. Nachhien mußte für dieses Ehrenkleid eine Summe von so viel Tausenden, und zwar jedesmal bey einer Bischofsveränderung, obgleich der Vorfahrer einen solchen Paradimanten noch nicht ganz zerrißen hatte: Denn die nachgefolgten Päbste, denen ohnehin Alles unterwüfig seyn mußte, hatte nicht mehr Ursach, diese so prächtigen Ehrenkleider etwa für mehrer Zuneigung oder Anhänglichkeit auswärtiger Bischöfe hinzugeben, ohne daß Sie dafür nicht auch kleine Geschänke von etliche Tausenden hätten annehmen sollen. Bisweilen hatte man dergleichen Taxen auch erlaßen, als wie Leo der neunte, dem Kaiser Heinrich der dritte das Herzogthum Benevent gabe, damit künftighin ein Bischof von Lamberg für die Gnade, daß Er sich einen vorzüglichen Clienten des

päbstlichen Stuhles nennen durfte, nicht mehr jährlich hundert Mark Silber nebst einen gesattelten Zelter abzinsen sollte.

Die Annaten oder der Fruchtgenuß eines ganzen Jahres, denn jeder neu gewählte Bischof nach Röm zu schiken verhalten wurde, ware eben die große Politik, um die jährlichen Staatseinkünften auf eine so leiche Art zu vernehmen, ohne das der römische Bürger die mindesten Beschwerde fühlte. Und darf Ich meine Meinung hierüber frey gestehn, so wurde dieses Laudenium auch mit guten Grunde eingeführet, imdem sich die Bischöfe allzeit durch Gnade des römischen Stuhles als Bischöfe bekannten. Eben aus politischen Staatsursachen, und nicht wegen apostolischer Armuth, nehmen die menses papeles ihren Anfang, davon die Vorwelt nichts wußte, da Euer päbst-

lichen

lichen Heiligkeit ꝛc Vorfahren entweder noch gehindert waren, oder die Kunst eines Pragmatigers noch nicht so gut verstunden. Es sind diese zween Silberquellen, damit Sie so leicht nicht abgezapfet werden, mit einer grossen Garantir, in denen sogenanten Konkordaten zwisch Nikolaus dem fünften und Fridrich dem vierten gebilliget worden; mithin können Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc die Summe dieses großen Tributes auch unter einer Empfangsrubrique berechnen laßen.

Die Heiligsprechung ware sonst in den erstern Zeiten ein Werk für jeden Bischof in seinen Sprengl. Aber auch diesfalls haben die römischen Monarchen das nothwendige Augenmerk nicht verabsaumet, indem Sie sich diese großen Akten ganz eigen gemacht hatte. Ich erfreye mich hier ein wenig stille zu stehn. Eine jede

Kirchengemeinde wollte ihren eigenen Heiligen, und nach einen Paar Jahre abermal einen andern zum Schutzgott haben. Man konte nicht jeden Verlangen sogeich gewähren, ehevor nicht die genauesten Forschungen von Wunder und Thaten des vorgegebenen Heiligen angestellet wurden. Diese Untersuchung foderte Zeit und großen Aufwand, aber nur allein und alles in Rom, Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc geruhen daher nur aus dieser kleinen Betrachtung zu erwägen was für einen erstaunlichen Zuwachs die römischen Staatsrevenien dadurch erhielten, und ob nicht dieses ein sehr politisches Mittel wäre, ganze Familien und Provinzen Höchstderselbe heiligen Stuhle dadurch verbindlich zu machen.

Der Ablaß Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc mag von einer Seite die gerechtesten

Gründe haben; indessen ist es nichts desto-weniger wahr, daß selber von der andern Seite stets eine ergiebige Quelle ware, aus der das Gold und Silber von allen Christenprovinzen nach Rom floße. Eine Kirchengemeinde, die da einem sovortheihaften als leicht erreichlichen Genuß der ewigen Freude, ehe durch das Fegfeuer zu paßiren, nachzueilen dachte, mußte Bittschriften oder Abgeordnete nach Rom schiken, aber auch zugleich die Taxen mit, wofür die Seelenruhe gelöset werden konte. Von dem äußersten Gegenden der Christenwelt wahlfahrteten Pilgrime dahin, Und konten Sie schon zu allen Jahrszeiten zur Grufte der heiligen Petrus eene troſtreiche Sündenreise machen, so ware es doch der Größe des Ablaßes, der für besonder Zeiten verliehen wurde allerdings gemäß, daß dazumal die Pilgrimschaaren nach Rom einer andern Truppen

nach Mecca an der Zahl nichts nachgaben. Ein Jahrhundert ware einmal zur sichern Epoche eines vollkommen Ablaßes gemacht; hernach wurde selbe auf 50. und auch zum Trost der Glaubigen auf 25. Jahr herabgesetzt ja Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc. können es den sichern Gründen nach, auch niemals für überflüßig ansehen, wenn es nachhin zur Gewohnheit wurde, daß sogar bey jeder Pabstveränderung eine solche Gnadenzeit ausgeschrieben wurde; ich will nicht erwähnen, wie man prätentirt, daß zu einer Zeit die päbstlichen Komißärs aller Orte herumgiengen, um Ablaßzeteln feil zu biethen.

Ich habe Euer päbstlicher Heiligkeit ꝛc. angeführet, wie viele Geschichtschreiber sich fruchtlos bemühen einen römischen Monarchen zum unterwürfigen Vasallen von Deutschlande zu machen,

da es sich mit der Geschichte der Zeit so wenig verewigen läßt. Gesetzt aber auch es wären Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc. Länder durch die vereinigten Länder des eroberten Italiens mit der Krone Deutschlandes wahre Lehengüter geworden; so bliebe Höchstderselben Vorfahren nebst dem daß Sie auch Afterlehen hätten verleihen gekont, noch immer ein anderer Grund, woraus Sie auch fremde Fürsten als ihre Vasallen erklären zu dürfen glaubten. Vermög der höchsten Gewalt eines Staatshalters Christi ist mir Alles unterworfen, sagte Gregor der siebente der kühne Welterschütterer, in einem Tone, der schon Mehrern seiner Vorfahren etwas gemein ware. So bekannt es ist, daß dieser Pabst vermög seiner höchsten Pabstengewalt alle Kronen der Christenwelt für Vasallenkronen seines Staathalterreichs ansahe, eben so unverborgen ist auch jene

Wahr-

Wahrheit, daß selbst die Kaiser Deutschlands, welche die Geschichtschreiber als Oberherrn von Rom angeben, sich mehrmahlen kaum erwehren konnten zu dem Schemmel des heiligen Petersstuhles die demüthigsten Vasalleneide abzulegen, bis Ludwig der Bayer ein etwas widerspenstiger Sohn des H. Petrus einen großen Querstrich machte.

Also ist das Königreich Neapel und Sicilien kein Afterlehen, sondern ein mmediates Lehnreich, welches von keinen andern Rechte als von den höchsten Staathalter Gewalt eines Pabstes allein seinen Ursprung hat. Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. geruhen, das Robert Guiskard gleich einem Sevagy dem ursprünglichen Maratenkönige im Indostan, mit 5. Reitern und nur etlich dreyßig Fußgängern im Reiche Apulien mächtige Eroberungen

zu machen anfinge. Die ungemeine Tapferkeit dieses heldenmüthigen Räubers erhielte zwar für sich bald einen großen Anhang, wo Er nur hinkame, aber der päbstliche Schutz erleichterte ihm ungleich mehr seinen Fortgang, gegen das Recht des Kaisers Heinrich des vierten, in dessen Händen Apulien damals ware. Nikolaus der zweyte nämlich hatte aus Beurtheilung seines Staatsintresse den neuen Auftritt dieses Guiskard für einen wichtigen Zeitpunkt gehalten, da die Macht seines vorgeblichen Oberherrn in Italien gebrochen werden könte. Er billigte also nicht nur Roberts schon gemachte Eroberungen mit allem Beyfalle, sondern erklärte ihn auch zum voraus von allem dem, was Er noch unter seine Bothmäßigkeit bringen würde, für einen rechtmäßigen Besitzer, dieser unverhofte Besitzer mußte aber für eine so wirksame

Beyhilfe auch erkänntlich seyn, und sich einem vorgelegten Vasalleneide unter beschwornen Tribute, von Gottes und des Heiligen Peters Gnaden einen Herzog von Apulien nennen. Und von dieser Periode stamt der erste Vasallengrund auf Neapel und Sicilien ab.

Nachhin unter Kaiser Heinrich demsechsten wurde zwar durch die Besitznehmung dieser Königreiche der gewebte Vasallennexus wieder einigermaßen zerrissen: Aber das Schicksal der Zeiten hatte die von Klugheit begleiteten Wünsche erfüllet, und den Vasallenrexus viel fester, als zuvor, binden lassen. Denn noch bey Lebzeiten Manfreds des Königs dieser Reiche, hatte Urban der vierte wegen langer Gehäßigkeit gegen selben, für gut befunden, Karl von Anjou für die Angelobung eines jährlichen Tributs von 40000.

Dukaten und einem Zelter in den beeden Neapel und Sicilien zu investiren. Hierüber eiferte zwar Konradin einziger Erb von Manfred mit einem zahlreichen Heere; aber dieser junge Held wurde gefangen, und auf guten Rathe öffentlich enthauptet; und von dieser blutigen Zeitrechnung an, mögen Neapel und Sicilien aus gut gegründeten Staatsursachen noch lang päbstliche Vasallenreiche bleiben, so sicher Euer päbstlichen Heiligkeit 2c. erst jüngst der mit 40000 Dukaten beschwerte Zelter abermal übersendet wurde.

Euer päbstliche Heiligkeit erlauben 2c. daß auch Ferara als ein Stück der weltberühmten mathildischen Schankung durch längere Zeit von dem Hause Este Lehenweis besessen wurde; nachhin aber als Alphonsus Herzog von Medena verstarbe, hatte Selbes Pabst Clemens der achte zu

sei-

seinem Stuhle heimgezogen. Urbino ist auch ein heimgefallenes Lehenland, seither die Herzoge des päbstlich julischen Stammes ausgestorben sind. Ueber die Grafschaft Venaißin in Frankreich haben Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc. Vorfahren eine lange Zeit die Lehenherrliche Souverainität behaupten wollen, aber Sie wurde ihnen nicht zugestanden, bis selbe Philipp der Kühne der römischen Kirche schenkte. Der Ducato di Castro wurde dem natürlichen Sohne des Pabstes Paulus des dritten Peter Aloys Farnese geschenkt; seine Nachkömlinge aber trugen selben von päbstlichen Stuhle die Lehn, und nach dem abwechselnden Glücke wurde Er endlich als ein verfallenes Lehenland eingezohen. Avignon in Frankreich ist niemals ein Lehen von Rom gewesen, sondern Pabst Clemens der sechste hatte dieses Territorium von der Kö-

nigin Johanna von Sicilien um 80000. gute Goldgulden gekaufet. Auch Ancona die Markgrafschaft ware kein Land, welches etwa als ein Lehen heimgegangen wäre, denn Innocenz der vierte, hatte selbes zu einer Zeit, da es sich eben schickte, mit gewafneter Hand besetzen lassen, dawider der Markgraf weder durch bitten noch durch andere Vorstellungen etwas ausrichten konte.

So groß und fruchtbar waren also alle möglichen Bemühungen von Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc. Vorfahren glorwürdigsten Angedenken, um das Reich Christi, oder um ihre unabhängige zeitliche Herrlichkeit stets mehr und mehr zu befestigen! Aus einem armen apostolischen Prediger ein Pfarrer, aus diesem ein Bischof jedem andern Bischofe gleich; ein Metropolit ein allerhöchster unfehlba-

barer allgemeiner Pabst zu werden, der zu gleich über Menschenseelen und weite Ländereyen eine unumschränkte Monarchie erhielte! Eine Monarchie besitzen, und selbe mehr auf Kosten auswärtiger Bürger als durch Thätigkeit eigener Unterthanen (Ich will kaum sagen, was Christenmenschen für die Auflößung der Bannflüche oft bezahlen, wie viel Millionen Spanien, um amerikanische Menschen wie Füchse jagen und niederschüssen zu können, herzählen mußten, sondern nur blos von Römerzügen, von Appellationen, Purpurmänteln, Annaten, Heiligsprechungen, und Ablaßertheilungen) solange aufrecht erhalten, das geruhen Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. gewiß als die feinsten Staatsstreiche gelten zu lassen!!!

Nun aber Euer päbstliche Heiligkeit rc. um aber schon durch bereits drey Jahrhunderte! ja es muß Höchstdenenselben die gerechteste Sache vor Augen liegen, welche mich zu meiner Respektvollen Vorstellung verleitet hatte. Die allgewaltige Hochheit, zu der sich Höchstderselben Vorfahren jemals erschwungen haben, beginet nun schon durch so geraume Zeit wieder herabzusinken, und der größte Theil davon, der sich bisher noch behauptete, ist bald täglich mehr seiner gänzlichen Erschütterung ausgesetzet. Die Clerisey hatte in Costnizer Concilium einen ihrer größten Vortheile gerechtfertiget, da sie den bissigen Huß in den Augen Einiger ihres Nachvolks auf so gerechte Weise von der Welt schafte: zugleich wurde aber auch daselbst der päbstlichen Unfehlbarkeit die bluttigste Wunde geschlagen, da man ihr eine allgemeine

Kirchenversamlung entgegensetzte. In einen Jahrhunderte darauf empörte sich der dreyste Reformator Deutschlandes Martin Luther. Seine Lehre hatte nicht nur den grossen Verschleiß des Ablaßes auf das empfindlichste geschwächet, sondern auch der Römischen Geistlichkeit so viele ansehnliche Güther entzohen, was in seiner Folge für Rom einen unermäßlichen Schaden ausmachte, weil die dermaligen Bistnmsbesitzer weder Pallia zu lösen, weder Annaten zu bezahlen, weder sonst um etwas nach Rom Geld zu schiken gehalten sind.

Die Reformation in der Kirchen Gottes gienge in linea obliqua an Zwinglianus einem Manne, durch dessen Grundsätze Kalvinus dem päbstlichen Hofe dasjenige gar raubte, was Luthers Lehre denselben noch erübrigt ließe Eu-

er

er päbstliche Heiligkeit ꝛc geruhen, um wieviel nur durch den Abfall Engellands eines so großen Reiches die päbstlichen Revenien vermindert wurden! Der ansehnliche Petrespfennig, den Johann Ohneland so treulich beschwore, hörte nun auf einmal auf; der König nennte sich in seinen Reich selbst Pabst, und dadurch mußte dann alles, was sonst bey tausend Gelegenheiten nach Rom floße, zum schmerzlichsten Verluste so vieler Seelen und so vieles Geldes abgezapfet werden.

Zerstreut hin und wieder verhalten sich noch einige großen Kirchengemeinde in kindlicher Treu gegen Rom; aber Sie sind Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc apostolischen Stuhle doch lang nicht mehr mit jener Ehrfurcht zugethan, die Sie sonst in den Vorzeiten schuldig waren. Die Regenten dieser römisch katholichen Völker

ker verhindern, so viel ihnen nur möglich scheint, den Auslauf des Geldes aus ihren Staaten. Schon eine geraume Zeit lassen Sie die Gleichheit der bischöflichen Gewalt einförmig von den Kanzeln predigen, um nur selben die nöthige Hirtenmacht desto berechtigter einzuraumen, und nun sich nach dem Muster des Alterthums, da Landesfürsten in ihren Reichen selbst Altarspriester einsetzten, von einer erst in der Zeit aufgebürdeten Oberherrschaft eben wieder so unabhängig machen zu können. Sie sagen, ihre Bischöfe sollen selbst absolviren, selbst dispensieren, selbst Ablässe ertheilen, selbst exkommuniciren und alles selbst mit ihrer Eigenmacht schlichten, als ob Sie wirklich noch in den ersten Zeiten der Kirchen lebeten. Die Mönchsorden, welche sonst das Geschwader der Römischen Hofbestellten ausmachten, werden nun allgemach aufgehoben, und es kan

auch

auch jenen Generalen, deren Regelkonvente bisher noch existiren, nur kümerlich mehr ein Geld überliefert werden. O Euer päbstliche Heiligkeit *rc* wenn noch mehr dergleichen geheime Anschläge mit ihrer lang erwarteten Ausführung der Zukunft drohen, was solle der Primat der Ehre allein nützen, wozu solle die aufgerichtete Staathalterschaft taugen? Es ist in der That kein Wunder wenn schon seither Benedikt den vierzehenten der Aufwand die Einkünften jährlich um 200000. Scudi übersteigt, und daß schon gar Niemand mehr auf die Pabstenkrone ein Geld borgen will.

Ich wende mich daher zum Schluße, wohin meine ganze Vorstellung abzweckte. Dasjenige, was ich von der aufgestiegenen Gewalt der aufeinander gefolgten Römerbischöfe und von der stuffenweisen Ver-

klei-

kleinerung gesagt, kan Euer päbstlichen Heiligkeit rc ohnmöglich zur Schmachkarte seyn, da Höchstdieselben weder jener Vergrößerung etwas beygetragen haben, weder an diesen noch einen andern als paßiven Antheil nehmen. Ich werde mich daher auch im Schluße meines tiefschuldigsten Respekts niemals vergeßen, sondern nur aus wohlmeinenden Gefühle einen unterthänigen Vorschlag machen, der Euer päbstlichen Heiligkeit rc selbst, oder wenistens Höchstderselben Nachfolgern ganz gewis die staatlichste Glückseligkeit verschaffen könte.

Die höchste Obergewalt in geistlichen Dingen, wie es klar am Tage liegt, zertrümmert fast ganz, und dem umgehenden Rande des Schiksales kan vor seinen Auslaufe nimmermehr ein Stillstand gebothen werden. Der Besitz von weltlichen Län-

dern

dern ist aber noch ganz, und es kan sich selber wohl noch tausendmal besser befestigen. Man sieht hier nicht zurück auf die Art, auf welche selbe erhalten worden sind, denn es würden eine so ämsige Kalkulation auch viele andere Monarchen protestiren müßen. Viele Fürsten sind zu den Thronen ihrer Monarchien auf Leichengerüsten hinaufgestiegen, die Päbste haben aber ihre Landesfürstenhochheit durch auf Schleichwegen erhaschet; was soll es nun den gesellschaftlichen Menschen interessiren, das dermalen seine Vaterstadt ein auswärtiger König beherrscht, da ihm die Unterwürfigkeit, in der Er sich findet, unter jedem andern unumgänglich gewesen wäre? Noch dazu ist die halbe Welt in der Meinung, daß alle päbstlichen Länder von würdigsten und giltigsten Schankungen herrühren, welche simple Persuasion doch gewis alle Manifeste von Besitz-

zun-

ungen anderer Könige überwiegt! Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc sind einmal in Landesherrlichen Besitze; es kömt also nur ernstlich darauf an, wie selber innerlich gut befestiget, und auch gegen außen gesichert und gedeckt werde.

Ich nach meinen Ermessen würde in so fruchtbaren als herrlichen Staaten vor allem die Agrikultur herzustellen trachten, und zu dem Ende, weil Italiener selbst gar zu faul und unthätig sind, wenn ich sonst keine Kolonisten herlocken könte, gleich einem Romulus Freystädte ausruffen laßen. In dieser Lage, nachdem ich den Fremdlingen wüste und unbebaute Plätze samt den übrigen Erfordernißen für eine Familie angewiesen hätte, würde ich eine Weile still stehn; Ich würde von meinen neuen Einwohnern ganz keinen Tribut oder Steuer fodern; sondern ganz

zufrieden seyn, wenn Sie mir bey ihren einfachen Nahrungsstande nur Bevölkerung brächten. Ich würde sogleich auf Manufakturen bedacht seyn, solang nicht ziemlich alles Feld bebauet wäre, denn die Bevölkerung von Nahrungsstande würde meinen dermaligen Aussichten mehr Vortheil als diejenige von Künstlern und Fabrikanten erlauben. Hätte ich einmal den Feldbau mit mechanischer Beyhilfe und durch ämsige Erfindungen empor gebracht. und zur fortwährenden Bevölkerung einen guten Grund gelegt, so sollte ich meine Absichten bald enger zusamen zu ziehen wissen.

Von da an, wenn meine fleißige Nation einmal in Stande wäre, dort oder da einen Ueberfluß zu erzeugen, dessen Gebrauch für Sie selbst noch zu delikat seyn möchte, würde ich meinen Bedacht auf

den

den Handel nehmen; jedoch immer mit der nöthigsten Vorsicht, daß selber auf die Grundlage meines Volks keine nachtheilige Wirkung hätte. Also dörfte noch für dermalen noch, von meinen Ackerbauvolke, dem ich gleich den Chinesern besondere Jahrsfeste feyern ließe, Niemand außer gewißen Bedingnißen zur Kunstmanufaktur übergehen, und ich würde schon besorgt seyn, fremde Künstler anzuwerben, denen der Landmann sein rohes Produkt in die Hände zu liefern hätte; ich würde auch diesen angeworbenen Künstlern gute Gränze zu setzen wißen, ohne Sie jedoch in ihrem Fleiße verdrossen zu machen.

Bis hieher und in dieser unschuldig scheineden stillen Aufnahme meines Staates hätte mich noch der ehrwürdige Schein eines geistlichen Oberhauptes schützen müßen

ßen; von nun an aber könte ich mit auswärtigen Nationen durch den Handel in eine Verbindung, die mir eine neue Hochachtung und Sicherheitsgewähr bey einen dritten verschaffen müßte. Ich würde zwar jederzeit groß thun, um meiner Billigkeit, die ich in allen Unterhandlungen zeigete, um desto rühmlichers Ansehn zu geben; nichts destoweniger sollte mir aber kein Fürst zu klein seyn, den ich nicht für mein gutes procento einzuschlagen vermögen suchte. Möchte ich aber mit grössern Mächten zu haben, so würde ich hauptsächlich auf feste Garantien abzielen, weil ich dadurch gegen Andere nach der Maaße meines Staatsintresse etwas gewaltthätiger verfahren könte.

Zu Hause hielte ich eine wachsame Pollicey unter dem Vorwande, um für die immer Sicherheit des Volks zu sorgen,

ei-

eigentlich aber nur um meine inzwischen koncipirten Gesetze nach und nach mit schönern Anstande verkünden zu können. Ein jeder gäbe nun schon einen Tribut einen Steuer einen Zins von seinem Felde, für sein Gewerb, und nach dem Anschlag seiner Ausbeute. Doch so wäre mir die Unterhaltung einer müßigen Armade bey all meinen Handel Zoll und Steuern noch viel zu kostspielig; nun also dessen ungedacht stets näher zu meinen Ziele zu kommen, so müßte Alles, was in meinen Provinzen das Weltlicht erblickte, kriegerisch erzohen werden, und weit entfernet von allen Bequemlichkeiten zu dauerhaften Kriegern erwachsen. Eine Anzahl von ungefähr 4000. Köpfen würde ich aus diesen muthtigen Purschen zu meiner Leibwache wählen und unter den Anscheinen ihrer öffentlichen Ehre mir die Herzen derselben mit den leichtesten Mitteln bis zum Teufel-

schröken gewinnen. Die übrigen arbeitsamen Bauernkerls ließe ich durch zerstreit ausgeschicke Dekurionen von meiner Garde zu gewisse n Jahrszeiten in Waffen üben, ich würde auch diese heimlichen Rekruten unter ausgesetzten Preisen für ihre Geschicklichkeit öfters meiner eigenen Revü unterziehen, und manchmal bey einer so gelegenen Zusammenkunft eine väterliche Standrede halten, womit man dergleichen Leuthe am leichtesten als zu ihrer größten Sklaverey entzücket. Vor allen möcht ich ihnen durch manche Scheinbilder der Glückseligkeit Eroberungsideen einflößen, durch Verheisungen gewisser eigenthumlicher Ländereyen für ihre bezeigten Tapferkeiten mir ihre Gemüther verbürgen, und ihnen zur Erleichterung meines Endzweckes auf einige Zeit sowohl eine große Gesetzfreyheit als auch, was be-

besonders gut mitzuhelfen schiene, eine respecktable Lauigkeit in der Religion nachsehen.

Auf einmal wäre ich nun da, legte meinen rothen Huth meinen Purpur, meine seltsamen Hosen, Pantoffel und allen Tand von mir, und erschiene bedeckt von meiner beredten Garte im herrlichen Glanze eines Feldfürsten. Die Welt solle nur hinstaunen, aber ein Wink auf meine kriegerische Nation würde für meine ihr gemachten Verheisungen allen Auflauf zerstreuen, und fremde Potentaten hätten darüber theils nichts einzuwenden, theils könte Sie der wunderliche Auftritt vielmehr erfreuen, weil ich zu ihrer eigenen Erleichterung, den Uniform gewechselt hätte. Die Clerisey, die ich schon zum größten Theile, soviel als nur möglich gemußtert hätte, müßte meine neue Er-

scheinung entweder höchst billig finden, oder noch als ein kleiner Ueberrest über die äußersten Gränzen verscheuet werden. Die Kardinäle, welche mir noch von vorher als gute witzige Köpfe bewußt wären, würde ich eines gleichen Sekularisirungsrechts für fähig erklären; die übrigen geilen und unthätigen Alten aber müßten mit einer kleinen Pension beruhiget, oder noch rathsamer, wenn Sie niergendswo einen Anhang hätten, verjaget werden. Hiemit wäre ich ein König und handelte wie alle Könige von meinem Range.

O ja wenn Euer päbstliche Heiligkeit rc. solch ein wohlmeinendes Projekt gleich nicht selbst vollkommen auszuführen in Stande seyn werden, so könten Höchstdieselben doch wenigstens mit der Agrikultur unterweilen den Anfang machen, und einem künftigen Pabste, dem

doch

doch schon etwas bewußt seyn muß, die weitere Instruktion getreulich hinterlassen; jedoch auch mit der größten Vorhut, damit der Anschlag ja nicht in ganzen H. Kardinalkollegium bekant werde, denn nach einer so schwarzen Verrätherey wurden Euer päbstlichen Heiligkeit ꝛc. vor den gar gewöhnlichen Giftmischereyen kaum gesichert seyn, und Höchstderselben Nepote müßte an einer so verhaßten That eben auch die Größe eines Unglückes fühlen, da vielleicht sein Pallais noch nicht ganz ausgebaut wäre. Dörften aber Euer päbstliche Heiligkeit ꝛc. diese große Epoche nach der Möglichkeit eines Wunsches wirklich noch selbst erscheinen machen; so möchte ich Höchstdenselben um eine sichere Thronfolge (wenn nicht von der berühmten Marozia noch einige Kronkompetenten vorhanden sind) auch die Verehligung mit einer Princeß aus einem

großen Hause anrathen, denn solch eine Verbindung mit einer mächtigen Familie giebt dem Völkerrechte oft einen starken Vorschub. O es würde auch in der Titulatur zwisch einem römischen Könige und einem Knechte aller Knechte ein sehr prächtiger Abstand seyn. Ich lebe daher wirklich der getrösten Hofnung, daß ich für diesen meinen wohlmeinendsten Vorschlag, Euer päbstliche Heiligkeit 2c. möchten sich demnach wie immer auf eine geschickte Art sekularisiren, ein paar tausend Scudi Jahrspension verdienet habe, dahin ich mich unter tiefschuldigsten Respekt empfehle.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Montalvo, Antonio de

Wohlmeinendes Sendschreiben an Pius VI

Trier 1783

J.can.p. 673
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10545863-6
VD18 14617668-001